

"A Scandal for Thought" : Le neutre

Hölzl, Julia

2017

<https://doi.org/10.25595/1551>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hölzl, Julia: "A Scandal for Thought" : *Le neutre*, in: FKW : Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur (2017) Nr: 63, 65-79. DOI: <https://doi.org/10.25595/1551>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY NC ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY NC ND 4.0 License (Attribution - NonCommercial - NoDerivates). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

„A SCANDAL FOR THOUGHT“: *LE NEUTRE*

Folgender Text¹⁾ folgt anderen Wegen, folgender Text ist Fiktion, erzählt keine Fakten, entwirft Fragen, sucht nicht die Antwort.

Will dem Wort ins Wort reden.

Ist ein Mit-Lesen, ein Lesen mit Maurice Blanchot, mit ihm zuvorderst.

„Wir sind“, meine Damen und Herren, und mit Paul Celan, „wenn wir so mit den Dingen sprechen, immer auch bei der Frage nach ihrem Woher und Wohin: bei einer ‚offenbleibenden‘, ‚zu keinem Ende kommenden‘, ins Offene und Leere und Freieweisenden Frage – wir sind weit draußen.“ (Celan 2002: 306)

Wir sind weit draußen, meine Damen und Herren, immer schon; wir sind hin zu einem WoAnders, immer.

1. ERSTER BRUCH — Und so will ich mit einer Spaltung beginnen, einer Spaltung, die vielleicht zu verbinden vermag, denn sie verweigert solch Verbindung. Gehen wir also, zuvorderst zumindest, und mit Blanchot, von einer Spaltung in Sichtbarkeit und Sagbarkeit aus:

„Wäre das Ding in das sichtbare und das sagbare Ding gespalten, so bestünde die Arbeit des Wortes darin, diese Spaltung zu tilgen, sie zu vertiefen, sie unangetastet zu lassen und sie dabei zum Sprechen zu bringen, schließlich in ihr zu verschwinden. Doch diese Spaltung, an der das Wort seine Arbeit tut, ist nur erst Spaltung im Wort. Es sei denn, das Wort existierte gerade auf Grund dieser Spaltung, die in einem schon immer gespaltenen Worte spricht. Auf Grund auch der Einfachheit der Anwesenheit, die in ihr die Einfachheit dessen ist, was man sieht und was man sagt. Nicht allein gespalten ist die Anwesenheit, sie ist, was auftaucht im tiefsten Grunde der Spaltung.“ (Blanchot 1964: 108)

Um solch Anwesenheit wird es hier gehen, um solch Zwischen zwischen Sichtbarem und Sagbarem (und dieser Graben wird nicht überwunden werden). Um einen Skandal damit. Denn solch Anwesenheit ist weder noch: ist weder Eine/s noch Andere/s, ist dennoch etwas Anderes, ist ein Neutrales, dies vielleicht.

¹⁾

Als abschließende wie auch einleitende Anmerkung: Vorliegender Essay fußt zu manchen Teilen auf bereits Gedachtem, bereits Verfasstem, ist eine deutsche Um- und Weiterverarbeitung meiner sich noch im Veröffentlichungsprozess befindenden Dissertation *Ad finitum: Toward a Language of the Limit* sowie der bereits publizierten Texte *Elsewhere: In finite presence* (in: Buckley, Brad / Conomos, John (Hg.) (2015), *Erasure – The Spectre of Cultural Memory*, Faringdon, Libri Publishing, S. 97–108) und *Augen, Blicke, Stätten* (in: Fernando, Jeremy / Hannis, Sarah Brigid (Hg.) (2012), *On Blinking*, Tirana / Den Haag, Uitgeverij, S. 7–36).

Ist etwas, das es freilich nicht gibt, denn dieses Wort muss erst geschrieben werden, immer schon.

Dem Wort ins Wort reden, noch immer.

Hier, meine Damen und Herren, hier wird es vorerst um eine sogenannte, eine vorerst sogenannte, Urszene gehen. Lesen wir sie, wie hier überhaupt so vieles, (als) immer schon übersetzt, lesen wir sie damit als ein Anderes, lesen wir sie daher aufmerksam, lesen wir sie gründlich:

„(A primal scene?) You who live later, close to a heart that beats no more, suppose, suppose this: the child – is he seven years old, or eight perhaps? – standing by the window, drawing the curtain and, through the pane, looking. What he sees: the garden, the wintry trees, the wall of a house. Though he sees, no doubt in a child’s way, his play space, he grows weary and slowly looks up toward the ordinary sky, with clouds, grey light – pallid daylight without depth.

What happens then: the sky, the same sky, suddenly open, absolutely black and absolutely empty, revealing (as though the pane had broken) such an absence that all has since always and forevermore been lost therein – so lost that therein is affirmed and dissolved the vertiginous knowledge that nothing is what there is, and first of all nothing beyond. The unexpected aspect of this scene (its interminable feature) is the feeling of happiness that straightaway submerges the child, the ravaging joy to which he can bear witness only by tears, an endless flow of tears. He is thought to suffer a childish sorrow; attempts are made to console him. He says nothing. He will live henceforth in the secret. He will weep no more.“

(Blanchot 1995: 72)

Eine Urszene? Eine Ur-Szene?

Weder, und noch: Als An-Bruch einer Szenerie hin zu einer Ab-Sicht.²⁾

Später, ein paar Seiten weiter nur, wird Blanchot schreiben:

„This term is ill-chosen, for what it supposedly names is unrepresentable, and escapes fiction as well; yet ‚scene‘ is

2)

Siehe Christopher Fynsk (2000: 60):
„Blanchot is suspicious of the ancient link between Being and light, just as he is wary of the metaphysical privilege accorded to sight.“ Dennoch, hält Fynsk fest, „this ‚scene‘ that Blanchot hesitates to term ‚primal‘ stages precisely the mortal appropriation of the ‚human‘ to speech that Heidegger meditates on via the terms ‚Ereignis‘ and ‚Brauch‘, and it appeals to the metaphoric(s) (?) of light and seeing no less than does Heidegger.“

pertinent in that it allows one at least not to speak as if of an event taking place at a moment in time. – A scene: a shadow, a faint gleam, an ‚almost‘ with the characteristics of ‚too much‘, of excessiveness, in sum. – The secret alluded to is that there is none, except for those who refuse to tell. – But it is unutterable inasmuch as narrated, proffered. [...] ‚nothing is what there is‘ rules out its being said in a calm and simple negation (as though in its place the eternal translator wrote ‚There is nothing‘).“ (Blanchot 1995: 114ff.)

Die Ab-Sicht: aus-sichts-los, und doch ersichtlich, dies vielleicht, und sie mag hier lauten:

Wie jenseits des Entweder-Oder denken, ohne ein Drittes zu denken? Wie jenseits des Jenseits denken?

Wie weder das Eine noch das Andere, sondern ein Anders-Wo denken? Wie damit ein Außerhalb denken, wie außerhalb denken, wie innerhalb eines Wo-Anders denken?

Wie also eine andere Relation denken, eine, die in keiner Relation steht?

Wie, damit, vielleicht, ein Neutrales denken? Ein Neutrales: trans/gender, trans/kategorial, un/übersetzbar, un/verortbar, un/verschleiert, un/sichtbar, immer als Sonst-Wo, Anders-Wo, Wo-Anders, stets un/möglich, un/verbunden, kein Nein, kein Ja, ein Ja, ein Nein, und doch nicht Nichts, weder hier noch dort, entweder und.

Das Neutrale ist nicht nichts.

Ist unsichtbar sichtbar, ist überall und nirgendwo, ist un-verortbar, ist Echo seiner selbst, ist ein-malig, ist ein weder noch, weder UND noch.

Ist ein un/mögliches Konzept, möglich unmöglich, ist außerhalb solcher Kategorien; unaussprechlich, benennt das Neutrale nicht, verhüllt nicht, ent-deckt nichts, ist immer am Verschwinden, erscheint durch Abwesenheit, weist nicht über sich hinaus.

Was also, wenn solch nicht---- bejaht würde? Was wäre wenn, was wäre solch wenn?

Eine un-mögliche Relation, weder dies noch das, und freilich kein Drittes, *always no/t beyond*.

Entweder-Und:

„Which of the two?‘ – ‚Neither one nor the other, the other, the other‘, as if the neuter spoke only in an echo, meanwhile

perpetuating the other by the repetition of that difference, always included in the other, even in the form of the bad infinite, calls forth endlessly“ (Blanchot 1992: 77)

Nicht zurück, nicht hin, kein Beginnen, kein Ende.
Nichts mehr als das. Nichts mehr als dies: weder noch:

„*neuter*, neither one nor the other. Neither nor the other, nothing more precise.“ (Ebd.: 74)

Dies soll also der Versuch einer Ex-Position sein: hin zu einem Außerhalb (des Ganzen, der Teile), immer Wo-Anders, immer AndersWo, hin zu einem Neutralen, dies vielleicht.

Das Neutrale: ein Nicht-, und doch nicht Negation. Sich der Zu_Weisung entziehend, ist es kein Dazwischen, ist es also ein Dazwischen, sucht nicht das Ganze. Das Neutrale bezieht sich auf nichts, aber nicht auf ein Nichts – ist nicht Grammatik, nicht Geschlecht, nicht *Gender*, und doch nicht Nichts.

„*That nothing is what there is, and first of all nothing beyond.*“ (Blanchot 1995: 72)

Dass nichts ist, was ist, und vor allem nichts darüber hinaus: dass dieses Nichts IST.

Das Neutrale spricht vielleicht zu dem Umstand, dass dies Nichts ist, was ist:

Zu dem Umstand, dass es kein Außerhalb gibt: dass es nur ein Außerhalb gibt.

In diesem Anfang gibt es Zwei.

„*But why two? Why two instances of speech to say a same thing?*“,

fragt Blanchot in *The Infinite Conversation*,

„*Because the one who says it is always the other*“,

antwortet ein anderer, ein anderer Blanchot vielleicht (Blanchot 1993: 396).

Das Neutrale ist zweideutig, denn es ist außerhalb der Zwei.

Ist ein Drittes, das kein Drittes ist, sondern nur Wiederholung einer ihm immer schon anvertrauten Differenz. Das endlos ist, aber nicht ohne Ende. Denn das Andere markiert stets ein Ende. Aus-weg-los vielleicht, aber ein Ende. Das Andere verbleibt anders, es gibt kein Bonding, keine Verbrüderung, nur Dissymmetrie – a „neutral relation, a relation without relation“ (Ebd.: 73).

Und wie, meine Damen und Herren – und warum ist im Deutschen anders als im Englischen immer ein „mein“ voranzustellen? –, wie solch ein Anders-Wo beschreiben, besagen?

Wie solch andere – denn sie ist anders, nicht neu – Sprache sprechen, diese Sprache des Anderen, eine Sprache des Neutralen?

„Neutral, a word apparently closed but fissured, a qualifier without quality, raised (according to one of the customs of our time) to the rank of a substantive with neither substance nor subsistence, a term in which the interminable, without situating itself, would gather: bearing a problem without response, the neutral has the closure of an aliquid to which no question corresponds.“ (Ebd.: 304)

Aliquid: ‚einigermaßen‘, aliquis: ‚(irgend)jemand, irgendeiner, (irgend)etwas; irgendein‘, ‚mancher‘³⁾; das Neutrale scheint beliebig, wenn es doch dies gerade nicht ist.

Das Neutrale kommt von ungefähr. Es nähert sich an, jedes Mal nähert es sich an. Ist einzigartig, und vor allem ein-malig. Ist immer einmal. Ist nicht zu bestimmen, kann nicht benannt werden. Eines für alle: Immer einmal, und immer. Solch bezeichnet die Zeit des Neutralen.

Das Neutrale bleibt neutral, und steht doch auf einer Seite.

Das Neutrale ist

„always elsewhere than where one would situate it; not simply always on the hither side and always beyond the neutral, not simply devoid of a proper meaning and even of any form of positivity and negativity, but also preventing either presence or absence from proposing it with certainty to any experience whatsoever, even that of thought.“ (Ebd.: 305f.)

Wie also das Neutrale denken, wenn es sich dem Denken entzieht,

3)

Vgl. <http://de.pons.com/übersetzung/latein-deutsch/aliquid>.

ja, wenn es uns das Denken entzieht? Als abwesende Abwesenheit:
dies vielleicht –

„... *such an absence that all has since always and forever-
more been lost therein – so lost that therein is affirmed and
dissolved the vertiginous knowledge that nothing is what
there is ...*“ (Blanchot 1995: 72)

Dass es Nichts gibt.

Es gibt keine Anwesenheit für solch Abwesenheit. Es gibt kein Ist
für solch *there is*, kein Hier für solch Da.

Was es gibt, was (uns) gibt, ist Präsenz ohne Präsenz, Gegen-
wart ohne Gegenwart – „[a] presence without present, without
determinable content, without assignable term, but that is never-
theless not a form; a neutral, an empty or an infinite presence“
(Blanchot 1993: 440, Anm. 7) –, eine unendliche Präsenz, die
dadurch keine ist – „presence is never near, it has always already
affirmed the absolute of presence which is there one time and for
all without relation nor progression“ (Blanchot 1992: 70).

Ein für alle Mal: einmal, die Zeit der Gegenwart, die Präsenz
der Zeit, vielleicht, denn ihre Zeit ist die einer Abwesenheit, die
nicht ist. Stets ein Nicht-Mehr, immer ein Noch-Nicht, weder
Anwesenheit noch Abwesenheit: solch Ver-Gegenwärtigung von
Abwesenheit ist der Seinsmodus des Neutralen, ist ein Modus der
Unabgeschlossenheit, Unentschlossenheit, wie wir es auch nen-
nen, wenn wir es nennen mögen, denn was hier in Frage steht,
ist das, was keiner Frage entspricht, weder noch, nur ein vages
Wissen darüber, dass nichts ist, was ist.

Das Neutrale, anwesend nicht einmal als Abwesenheit, hat keinen
Platz. Besser noch:

Mitten im Nirgendwo, *in the middle of nowhere*: dort verortet sich
das Neutrale, weder hier noch dort.

Überall und nirgendwo; das Neutrale ist Woanders, wo sonst,
Anderswo, wo sonst.

Wenn das Neutrale nicht länger *ist*, ist es noch neutral?

Zwischen dem Nicht-Mehr und dem Noch-Nicht: dies ist, was und
wie wir zu denken pflegen, dies ist, was wir denken, ist alles, was

wir denken, wir denken zwischen „two limits: the imagining of the integrity of substance and the imagining of a dialectical becoming“ (Blanchot 1993: 307).

Dass nichts wird, was ist, dass nicht ist, was wird:

„Immer das alte Wort, das von neuem da sein will, ohne zu sprechen“, schreibt Blanchot (1964: 11).

Hier aber soll ein Sprechen erfolgen, ein Aussprechen dessen, was sich nicht aussprechen lässt:

Dem Wort ins Wort fallen, ein für alle Mal, immer einmal.

Wie aber das Neutrale besprechen, wie vom Neutralen sprechen?

„Aussprechen das allein, was sich nicht aussprechen lässt. Es unausgesprochen lassen“, sagt Blanchot (Ebd.: 27).

Das Neutrale sagen heißt, weder noch zu sagen. Heißt, erneut, zu sagen, was sich nicht sagen lässt.

„To speak in the neutral is to speak at a distance, preserving this distance without *mediation* and without *community*“ (Blanchot 1993: 386)

Das Neutrale bezieht sich auf nichts.

Das singuläre Neutrale, das singulär Neutrale, denn das Neutrale ist immer im Singular, niemals im Plural, verbindet, was sich nicht eigentlich verbinden lässt.

Das Hier von Anderswo denken; das Anderswo hier denken, von hier denken.

Ich kann in keinem Weg mehr einen Weg sehen, sagt Ingeborg Bachmann, und wie solch Aus-Weg-Losigkeit denken? Wie von hier UND von woanders denken?

Immer dort denken, wo nichts hingehört. Immer dort sein, wo man nicht bleiben kann.

WoAnders ist anderswo; immer, und doch ist kein Außerhalb.

Ist es ein Außerhalb: Es gäbe damit ein Anderswo, das zu nichts und niemandem gehört.

Le neutre kann nicht übersetzt werden (s. Hill 1997: 252, Anm. 5).

Das Neutrale „indicates a limitless alterity, an impossibility that is beyond all possibilities. Such a beyond does not posit a transcendence“ (Massie 2007: 50).

Keinerlei Transzendenz. Solch Außerhalb ist außerhalb.

Weder noch: entweder UND. Das Neutrale ist

„that which cannot be assigned to any genre whatsoever [...] And this does not simply mean that it is still undetermined and as though hesitating between the two, but rather that the neuter supposes another relation depending neither on objective conditions nor on subjective dispositions. [...] Thought of the neuter or the neutral is a threat and a scandal for thought.“ (Blanchot 1993: 299)

Le neutre, meine Damen und Herren, ist eine Bedrohung und ist ein Skandal, denn des Neutralen kann nicht gedacht werden, der Gedanke des Neutralen bleibt ungedacht.

Was uns zu denken gibt: Das Neutrale gibt uns zu denken: gibt uns das Denken.

„*That nothing is what there is, and first of all nothing beyond.*“

Dem-entsprechend kann für Blanchot

„the entire history of philosophy [...] be seen as an effort to domesticate the neuter or to impugn it – thus it is constantly repressed from our languages and our truths. How does one think the neuter? Is there a time, a historical time, a time without history, in which speaking is the exigency to speak in the neuter? What would happen, supposing the neuter were essentially that which speaks (does not speak) when we speak?“ (Blanchot 1997: 220)

Das Neutrale, niemals als solches gedacht, niemals als das WoAnders, das es doch ist, vielmehr „constantly expelled from our languages and our truths“ (Blanchot 1993: 299), dieses Neutrale „does not surrender to the known. In other words, exceeding the realm of meaning, the neuter is an unsayable that does not harbor any secret; it is not a reserve of further dispensation of meaning; it is absence itself, holding sway over meaning, silently doubling all that is. [...] Before the neuter we stand at the threshold of the impossible“ (Massie 2007: 32f.).

Das Neutrale hat keinen verborgenen Sinn, hat kein Geheimnis: es ist, was es ist, das Neutrale bleibt immer unmöglich, bleibt immer an der Schwelle.

Eröffnet die Grenze.

Im Anfang immer noch ein Ende, oder:

„Was sich entzieht, ohne verborgen zu sein“ (Blanchot 1964: 63)

Was also, wenn im Neutralen gesprochen würde, wenn das Neutrale gesprochen würde, als Neutrales gesprochen würde?

Die Möglichkeit k/einer Sprache, immer schon.

„The neuter can be named, since it is named (even if this is not a proof). But what is designated by this name? The desire to dominate the neuter, a desire to which the neuter immediately lends itself, all the more so as it is foreign to any domination“ (Blanchot 1992: 83)

Das Neutrale kann nicht benannt werden, das Neutrale GIBT ZU SAGEN.

Das Neutrale sagt, und besagt doch nichts.

Gibt keine Antwort.

„In the neuter – the name without name – nothing responds, except the response that fails, that has always just missed responding and missed the response, never patient enough to ‚go beyond‘, without this ‚step/beyond‘ being accomplished.“ (Ebd.: 118)

Geht niemals darüber hinaus.

Was es zu sagen gibt, ist dies, um es mit Blanchot zu sagen:

„Was sich entzieht, ohne verborgen zu sein, was als Behauptung erscheint, aber ungesagt bleibt, was da ist und dennoch vergessen. Daß sie Anwesenheit war, immer und jedes Mal: in dieser Überraschung erst konnte das Denken sich unmerklich vollziehen“ (Blanchot 1964: 63f.)

Wie, immer noch, immer wieder, vom Neutralen sprechen –

Wie, nach und mit Blanchot, dies sagen: „*that nothing is what there is, and first of all nothing beyond*“ (Blanchot 1995: 72)?

Dass nichts ist, was ist; dass dieses Nichts *ist*.

Wie dieses Nichts sehen?

Wie das Nichts *nicht* sehen?

... *the sky, the same sky, suddenly open, absolutely black and absolutely empty, revealing [...] such an absence that all has since always and forevermore been lost therein* –

– der Himmel, *derselbe* Himmel, plötzlich offen, völlig schwarz und völlig leer ...

II. ZWEITER BRUCH — Wir sollten, hier, und mit Blanchot, „enter into the responsibility of a speech that speaks without exercising any form of power; even the power that accrues to us when we look, since, in looking, we keep whatever and whomever stands before us within our horizon and within our circle of sight – thus within the dimension of the visible-invisible“ (Blanchot 1993: 302).

Die Dimension Sichtbarkeit–Unsichtbarkeit verlassen.

Eine Sprache finden, die ver-antwortet, die antwortet ohne Antwort. Die verschleiert, was bereits verschleiert, niemals nicht anfänglich ist. Es gibt kein Geheimnis, das zu lüften wäre.

Im Dunkeln ist gut munkeln, diese Sprache hat im Dunkeln zu bleiben, hat obskur zu sein. Solch Verschleierung, solch Verborgtheit ist freilich nicht als Gegenteil zu sehen, nicht als Gegen-Stück zu etwas Originärem, zu einem Ursprung gar –

„it is perhaps in light itself that meaning is dissimulated. Light illuminates – this means that light hides itself [...] Light illuminates; what is illuminated by light presents itself as an immediate presence that discloses itself without disclosing what makes it manifest. Light effaces its traces: invisible, it renders visible“ (Ebd.: 162f.)

Das unsichtbare Licht des Neutralen.

Das Neutrale, zweideutig, mehrdeutig also, doppelbödig, niemals nicht nur Eines oder Zwei, bleibt im Verborgenen, entzieht sich der Meta-Physik der Sichtbarkeit (die da, wir erinnern uns, lautet: nur was sichtbar ist, *ist*⁴⁾); bleibt verwaschen. Wird niemals nicht klar.

Jeder Blick ist immer schon ein Eingriff: Sehen als Ein-Bruch. Zerbricht das Weder-Noch.

Demgegenüber vielleicht ein Augenblick, flüchtige Erblindung, dazwischen: ein Lichtblick.

Der Gegenwart den Augenblick entgegensetzen.

4)

Diese Verbindung zwischen Sichtbarkeit und Sein mag tatsächlich als Be-Gründung westlicher Philosophie gesehen werden. Siehe in diesem Zusammenhang etwa Heidegger in *Sein und Zeit* (Heidegger 2006: 170f.).

Was ist, ist nicht, „was nicht ist, ist möglich“, um *Einstürzende Neubauten* zu bemühen, was ist, kann nicht betrachtet werden. Als Nicht-Mehr des Noch-Nicht ist es das Ab-Bild, das zeigt.
Die Vergegenwärtigung einer immer schon abwesenden Absenz.

Uns bleibt das Nach-Sehen.

Demgegenüber, und es gibt freilich kein Gegenüber, steht ein Sprechen, steht ein Sagen des und im Neutralen, das weder enthüllen will noch verhüllen, das außerhalb steht, immer als Außerhalb, und doch nicht von außen, das Neutrale der Dämmerung, weder sichtbar noch unsichtbar, weder Licht noch Dunkel.⁵⁾
Das Neutrale enthüllt nicht, sondern wäre also

„that which conceals itself in concealing and concealing even the act of concealing, with nothing of what disappears in this way appearing, an effect reduced to the absence of effect: the neuter, in the articulation of the visible-invisible, inequality, still, of the equal, a response to the impatient question [...], but a response that, immediately and unnoticeably, although appearing to welcome the question, modifies its structure by its refusal not only to choose, but to submit itself to the possibility of a choice between two terms: such as one or the other, yes or no, this or that, day night, god or man.“ (Blanchot 1992: 77)

Die Verweigerung eines Entweder-Oder hin zu einem Weder-Noch.
Hin zu einem Anderswo.
Die Unklarheit unklar belassen: der Un-Deutlichkeit be/deuten.
Die Blendung belassen.

III. AUF-BRUCH. ABBRUCH _____ Warten, Vergessen, mit Blanchot:

„– Ach! sagte sie, spüren Sie nicht, dass uns der Boden fehlt? Doch er beruhigte sie durch seine Gelassenheit, und als der Einsturz des Turmes sie nach draußen schleuderte, fielen sie alle drei, ohne ein Wort zu sagen“ (Blanchot 2012: 72)

Spüren Sie nicht, dass uns der Boden fehlt? Dass es keinen *Grund* gibt?
Im Ende, in diesem Ende, gibt es nicht(s) zu sagen. Gibt es kein Entweder, kein Oder; ein jedes Ende bleibt möglich.
Wir erinnern uns:

5)

„Neutral speech does not reveal, it does not conceal. This does not mean that it signifies nothing [...]; it means that the neutral does not signify in the same way as the visible-invisible does, but rather opens another power in language, one that is alien to the power of illuminating (or obscuring), of comprehension (or misapprehension). It does not signify in the optical manner; it remains outside the light-shadow reference that seems to be the ultimate reference of all knowledge and all communication“ (Blanchot 1993: 386).

„[T]he neuter, or neutral, is not simply a grammatical gender – or as a gender and a category, it orients us toward something else, the aliquid that bears its mark.“
(Blanchot 1993: 303)

Nein, das Neutrale ist außerhalb solch zweierlei Maß, denn „what belongs to the neuter is not a third gender opposed to the other two“ (Ebd.: 299).

Das Neutrale, transgender, transkategorial, handelt jenseits des *trans*.

Trans: jenseits von etwas, über etwas hinaus. Das Neutrale bewegt sich indes im Außerhalb, bewegt sich von dort, (von) wo es kein Etwas gibt. Bewegt sich hin zu einem Anderen, das es erst zu benennen gilt, das sich verweigert, zuvorderst und immer schon, das sich nicht ein-teilen lässt, nicht erklären, klären, verklären, weder dies noch das, gleich Bartlebys „I would prefer not to“, oder wie es Jack Halberstam formuliert: „[W]hile I could ‚transition‘ and still live in the ever-evolving, improvised territory of transgenderism... well, I prefer not to. Yes, like Bartleby, that wonderful and doleful example of a refusenik who declined to explain his refusal to work, to comply, to communicate even, I prefer not to transition. I prefer not to clarify what must categorically remain murky.“ (Halberstam 2012)

Murky, unergründlich, unklar, außerhalb, immer noch, schon wieder, stets außerhalb, und so schreibt Sandy Stone bereits 1987 (bzw. in dieser überarbeiteten Version 1993) in ihrem *The Empire Strikes Back: A Posttranssexual Manifesto*:

„[...] the transsexual currently occupies a position which is nowhere, which is outside the binary oppositions of gendered discourse. For a transsexual, as a transsexual, to generate a true, effective and representational counterdiscourse is to speak from outside the boundaries of gender, beyond the constructed oppositional nodes which have been predefined as the only positions from which discourse is possible. How, then, can the transsexual speak? If the transsexual were to speak, what would s/he say?“

Was würden sie sagen, denn gibt es ein Sagen von Außerhalb?
Oder, wie sie fortfährt:

„To attempt to occupy a place as speaking subject within the traditional gender frame is to become complicit in the discourse which one wishes to deconstruct. Rather, we can seize upon the textual violence inscribed in the transsexual body and turn it into a reconstructive force.“ (Stone 1991/1993: 43)

Kann das Neutrale sprechen, was nicht ausgesprochen werden muss?

Kann es sagen, was ungesagt bleiben kann?

Welches der beiden ... Weder der eine, noch die andere.

Das Neutrale, „that which cannot be assigned any gender, escaping position as well as negation“ (Blanchot 1997: 220), ohne Anhaltspunkte, ohne Punkte, nicht nur „points in a multidimensional space“, wie Anne Fausto-Sterling (2000: 22) „sex und gender“ situiert; ohne Positionierung, ohne Verneinung, ohne Bejahung.

Das Neutrale ist ebenfalls jenseits des *post*. Ist nicht genderneutral, ist nicht postgender, postgenderism; das Neutrale lässt sich nicht in Manifeste übersetzen. Deutet nicht hin zu jahrzehntealten, wenn auch noch immer recht ansehnlichen Cyborgs, deutet ebenfalls nicht bloß zu einem anderen Feminismus, einem *Xenofeminismus* diesmal, der gleichzeitig die Kategorie Geschlecht abschaffen und Hunderte von Geschlechtern blühen lassen will („Let a hundred sexes bloom!“⁶⁾), dient nicht einem „contra-sexual manifesto“ (Preciado 2000).

Demgegenüber, und, wir erinnern uns, es gibt kein Gegenüber, erlaubt (sich) das Neutrale, uns gerade zu befreien von solchen Ein-Teilungen, erlaubt uns, immer schon beides zu sein, und nichts davon, „neither testo-girl nor techno-boy“, wie Paul B. Preciado, Autor von *Testo Junkie*, sich beschreibt: „I do not want the female gender that has been assigned to me at birth. Neither do I want the male gender that transsexual medicine can furnish and that the State will award me if I behave in the right way. I don't want any of it“ (Preciado 2012: 138). Daher sei es „a matter of intervening intentionally in this process of production in order to end up with viable forms of incorporated gender, to produce a new sexual and affective platform that is neither male nor female in the pharmacopornographic sense of these terms, which would make possible the transformation of the species.“ (Ebd.: 142f.)

Erlaubt das Neutrale, als weder noch und doch nicht nichts, damit vielleicht solch situationale Transformation?⁷⁾

Das Neutrale: das, das wir noch nicht kennen, nicht mehr kennen,

6)

Vgl. <http://laboriacuboniks.net/>.

7)

„Neither the emphasis on stability nor the postmodern framing of fluidity can completely account for the ongoing, everyday practices and experiences of (trans) gender identity construction. [...] gender identity is not static, but it is also not unbounded – neither for trans people nor for everyone else. [...] Gender identification is neither unconstrained nor homogeneously structured; the level and form of structural regulation is situational.“ (Calhoun Davis 2009: 99f.)

niemals kennen, das, das wir niemals kennen werden, das keine/r ist, das: *K/eine(s)* ist.

Um mit Blanchot, der übrigens keinerlei Deutungshoheit besitzt, zu schließen, denn es geht schließlich um die Abwesenheit eines solchen Endes, und um ein Woanders:

„One and the other‘ seems, by this bipartition [...] to allude to the archaic necessity of an apparently binary reading (as if everything had to begin by two), but of a binarity that at once loses its dual value and pluralizes itself to the point of indeterminacy: one, yes, this can be indicated with the finger; but other is the other, entirely other and always other; it flees itself in fleeing us. Obviously, the expression, ‚one and the other‘ [...] is marked, ‚altered‘ by the perverse predominance of the *other* [...]. The neuter perhaps does nothing but take in this perversity of the other in making it still more perverse by the obscurity that covers it without dissipating it, without attaining a true negation [...] capable of repose or clarity. The neuter takes the other back into itself under a light (but impenetrable) veil that seems only to force out of the other its incessant affirmation that a negative alone allows us to grasp: the other of the other, the unknown of the other, its refusal to let itself be thought as the other than the one, and its refusal to be only the Other or the ‚other than.‘“ (Blanchot 1992: 74)

Die perverse Logik des Neutralen: dass sie sich der unseren entzieht, unserem Anderen ein Anderes entgegensetzt, ein anderes Anders, immer getrübt, niemals schon da.

Das Neutrale verweigert das Entweder, verweigert das Oder.

Das Neutrale ist nicht neutral. Ist weder, ist noch.

Weder noch: was bleibt?

Was bleibt, wenn nichts bleibt?

Das Neutrale bleibt als Bruch, immer.

// Literatur

- Blanchot, Maurice (1964): *Warten Vergessen*. Frankfurt am Main, Suhrkamp
Ders. (1992): *The Step Not Beyond*. New York, State University of New York Press
Ders. (1993): *The Infinite Conversation*. Minneapolis / London, University of Minnesota Press
Ders. (1995): *The Writing of the Disaster*. Lincoln, University of Nebraska Press
Ders. (1997): *Friendship*. Stanford, Stanford University Press
Ders. (2012): *Nachträglich. Die Idylle. Das letzte Wort*. Zürich, Diaphanes
Calhoun Davis, Erin (2009): *Situating ‚Fluidity‘. (Trans) Gender Identification and the Regulation of Gender Diversity*. In: *GLQ. A Journal of Lesbian and Gay Studies*, Vol. 15, Nr. 1, S. 97–130

Celan, Paul (2002): Der Meridian. In: Goltschnigg, Dietmar (Hg.), Georg Büchner und die Moderne. Texte, Analysen, Kommentar, Bd. 2: 1945–1980. Berlin, Erich Schmidt, S. 300–308

Fausto-Sterling, Anne (2000): The Five Sexes, Revisited. In: *The Sciences*, July/August 2000, S. 18–23

Fynsk, Christopher (2000): *Infant Figures*. Stanford, Stanford University Press

Halberstam, Jack (September 3, 2012): On Pronouns. <http://www.jackhalberstam.com/tag/gender-pronouns-2/> (30.8.2017)

Heidegger, Martin (2006): *Sein und Zeit*. Tübingen, Max Niemeyer Verlag

Hill, Leslie (1997): *Blanchot. Extreme Contemporary*. London / New York, Routledge

Laboria Cuboniks: *Xenofeminism. A Politics for Alienation*. <http://laboriacuboniks.net/> (30.8.2017)

Massie, Pascal (2007): *The Secret and the Neuter. On Heidegger and Blanchot*. In: *Research in Phenomenology*, Vol. 37, Nr. 1, S. 32–55

Preciado, Beatriz: *The Contra-Sexual Manifesto (Excerpt)*. <http://totalartjournal.com/archives/1402/the-contra-sexual-manifesto/> (30.8.2017)

Ders. (2013): *Testo Junkie. Sex, Drugs, and Biopolitics in the Pharmacopornographic Era* (translated by Bruce Benderson). New York City, The Feminist Press at the City University of New York

Stone, Sandy (1991): *The Empire Strikes Back. A Posttranssexual Manifesto*. In: Straub, Kristina / Epstein, Julia (Hg.): *Body Guards: The Cultural Politics of Gender Ambiguity*. New York, Routledge, S. 280–304. Für die Version aus dem Jahr 1993 siehe <https://pen-dientedemigracion.ucm.es/info/rqtr/biblioteca/Transexualidad/trans%20manifesto.pdf> (30.8.2017)

// Angaben zur Autorin

Julia Hölzl, PhD in Modern Thought (University of Aberdeen, 2015) sowie PhD in Media and Communication (European Graduate School, 2009). Derzeit Postdoctoral Researcher an der Akademie der bildenden Künste Wien sowie Fellow an der European Graduate School. (Lehr)Tätigkeit an verschiedensten Bildungsinstitutionen im In- und Ausland, zuletzt etwa am Department of Gender Studies an der Central European University (Budapest). Bewegt sich vorwiegend an Schnittstellen zeitgenössische(re) Philosophie und Ideengeschichte, vor allem jener ‚kontinentalen‘ Zuschnitts. Publikationen inkludieren u.a. *Transience. A poiesis, of dis/appearance* (New York / Dresden, Atropos Press 2010), *Vom Ver(sch)winden* (in: Filzmaier, Peter u.a. (Hg.), *Kultur und Politik*. Wien, Facultas-Verlag 2017) und *Elsewhere: In finite presence* (in: Buckley, Brad / Conomos, John (Hg.), *Erasure – The Spectre of Cultural Memory*. Faringdon, Libri Publishing 2015, S. 97–108).

// FKW WIRD GEFÖRDERT DURCH DAS MARIANN STEEGMANN INSTITUT UND DAS INSTITUTE FOR CULTURAL STUDIES IN THE ARTS DER ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Maike Christadler / Hildegard Frübis / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Anja Herrmann / Kristina Pia Hofer / Marietta Kesting / Marianne Koos / Kea Wienand / Anja Zimmermann / www.fkw-journal.de

// License

This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License.

To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/> or send a letter to Creative Commons, PO Box 1866, Mountain View, CA 94042, USA.

